

Dieter Tewes,

Diözesanreferent für Missionarische Dienste/missio im Seelsorgeamt Osnabrück
Leiter des missio-Projektes "Spiritualität und Gemeindeentwicklung – Kleine Christliche Gemeinschaften in Deutschland", Geschäftsführer des "Nationalteam KCG Deutschland".

Artikel für die Online-Zeitschrift **euangel** 08/2012: „Gemeinschaft“

www.kamp-erfurt.de

Kirche unterwegs in christlichen Basisgemeinden

Ein Programm, das Weltkirchliches Lernen neu durchbuchstabiert hat

„Basisgemeinden“ – für manche ist dieses Wort ein Reizwort, für andere romantische Erinnerung an jugendbegeisterte Zeiten. Wenn vom 17. Bis 20. Januar 2013 in Tübingen ein „interkontinentales Symposium“ stattfindet, das unter dem Motto „In der Welt von heute? Kirche unterwegs in christlichen Basisgemeinden“ steht, geht es hier nicht um die ideologischen Auseinandersetzungen, in die diese Form des Kircheseins zu Zeiten des Kalten Krieges geraten war, sondern dann geht es um die lebendige Gegenwart einer vitalen und vielförmigen Weise von Kirche, ohne die die Katholische Kirche weltweit überhaupt nicht mehr denkbar ist.

Anlass für das Symposium ist das Gedenken an den Konzilsbeginn vor 50 Jahren. In Gaudium et Spes hat das Konzil das Verhältnis der Kirche zur Welt neu festgelegt. Die Kirche sollte in der Welt sein, bei den Menschen: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst, der Jünger Christi,“ (GS1) so beginnt der Text, der viel in der Kirche verändert hat. Das Symposium will diskutieren, wie die kirchlichen Basisgemeinden dazu auch heute beitragen, dass die Christen und damit die Kirche in der Welt sind. Dass dies geschichtlich und gegenwärtig der Fall ist, daran besteht kein Zweifel, ist aber heute in Deutschland vielen nicht bewusst.

Das Symposium steht in mehreren Kontexten:

Einer ist, dass es seit drei Jahren ein gemeinsames Projekt von missio und Adveniat gibt, die kontinentalen Vernetzungsstrukturen von kirchlichen Basisgemeinschaften und Kleinen Christlichen Gemeinschaften wiederum zu vernetzen.

Dazu muss vielleicht noch einmal geklärt werden, was kirchliche Basisgemeinschaften sind und welche Begrifflichkeit es dafür in verschiedenen Ländern gibt.

Zwar mag es sie in den 60er und 70er Jahren vereinzelt in Lateinamerika gegeben haben und ihre Realisierung in Mitteleuropa ist versucht worden, aber heutige Basisgemeinden sind nicht von der Kirchlichen Hierarchie, von der Pfarrei oder dem Kirchenrecht losgelöste Einheiten, sondern sie sind verbunden mit der Ortskirche und mit der Weltkirche. Es sind Substrukturen von oft riesigen Pfarreien, wo eben die Menschen vor Ort, an der Basis sich als Gemeinde versammeln, sich als „Kirche vor Ort“ verstehn und sich gesandt wissen zu den Menschen in ihrem konkreten Lebensumfeld. Und weil viele diese Menschen gerade in Lateinamerika (aber nicht nur dort) oft in einer Situation eklatanter Ungerechtigkeit und Armut lebten und leben, haben die Basisgemeinden die von den Lateinamerikanischen Bischöfen auf ihren Vollversammlungen in Medellín (1968) und

Puebla (1979) formulierte „Option für die Armen“ praktisch umgesetzt und gelebt. Die Armen waren Teil der Basisgemeinden, weil die Basisgemeinden aus dem Menschen vor Ort, eben an der Basis bestanden.

Das Wort „Basis“ wird in diesem Zusammenhang völlig unideologisch gebraucht.

Weniger bekannt ist, dass schon bald nach den ersten Basisgemeinden in Lateinamerika auch auf Mindanao in den Philippinen und dann auch in anderen Ländern Asiens und Afrikas „Basic Ecclesial Communities“ und „Small Christian Communities“ entstanden – Kirchliche Basisgemeinden bzw. Basisgemeinschaften und Kleine Christliche Gemeinschaften bzw. Gemeinden. Das englische Wort „community“ – ebenso wie das spanische „comunidad“ – lässt sich mit „Gemeinde“ und auch mit „Gemeinschaft“ übersetzen. Es schwingt für Asiaten, Afrikaner und Lateinamerikaner beides mit: die soziale und die religiöse Dimension.

Basisgemeinden sind eine Substruktur der von Fläche und Katholikenzahl her oft riesigen Pfarreien der südlichen Kontinente. Es sind Wohnviertel- oder Dorfgemeinden, Kapellengemeinden, Außenstationen. Und Kleine Christliche Gemeinschaften (KCG) sind in Afrika und Asien oft wieder eine Substruktur der Kapellen- oder Basisgemeinden. 5-20 können zu einer Basis- oder Kapellengemeinde gehören. Es sind Gemeinschaften, die sich im Sozialen Nahraum treffen, dort miteinander in die Heilige Schrift schauen, die sich ihnen besonders im Bibel-Teilen erschließt, und die darin ihre Sendung für ihr unmittelbares Lebensumfeld und die Pfarrei entdecken und Dienste übernehmen. Ohne diese Substruktur könnte die Kirche in diesen Kontinenten nur in den großen Zentren präsent sein, weil es zu wenig Priester und kaum hauptamtliches Personal gibt.

Die Nomenklatur ist verschieden, aber immer geht es um Kirche bei den Menschen, um die Kirche der Menschen, denn eine KCG versteht sich als *ecclesiola*, als kleinste Verwirklichung von Kirche, in der alle Grundfunktionen gelebt werden.

Voraussetzung für diese Weise des Kircheseins ist wiederum das Konzil: Es hat die Kirche als Volk Gottes, als Gemeinschaft gesehen, in der jeder Getaufte teilhat am priesterlichen, prophetischen und königlichen Amt Christi. Jede/r Getaufte ist berufen und begabt, etwas zur Gemeinde beizutragen. Er oder sie ist Träger/in des Heiligen Geistes und kann Verantwortung in der Kirche übernehmen.

Es geht hier also um eine Kirche der Partizipation, in der Dienste geteilt und eine Sendung für die Menschen im Lebensumfeld wahrgenommen wird – Kirche in der Welt von heute eben.

Weil diese Form von Kirche auf Gemeinschaft, auf Partizipation, auf Kommunikation und Austausch basiert hat es von Anfang an das Bedürfnis gegeben, sich zu vernetzen und dadurch voneinander und miteinander zu lernen. So entstanden schon bald diözesane, nationale, regionale und kontinentale Treffen, nationale und kontinentale Experten-Teams bündelten Erfahrungen, Materialien und Methoden, gaben Arbeitshilfen heraus und bildeten in pastoralen Instituten wie in Lumko, Nagpur oder Manila Knotenpunkte der Vernetzung und der Schulung oder reisten als Schulungsteams durch die Länder, wie z.B. die Teams von José Marins, Bukal ng Tipan oder dem AsIPA-Desk der FABC. Adveniat und missio haben diese Entwicklung von Anfang an unterstützt und mitfinanziert, haben vor allem die Materialerstellung und Vernetzung möglich gemacht und Vertreter zu den regelmäßigen kontinentalen (z.B. Asien, Lateinamerika) und z.T. auch nationalen (z.B. Brasilien) Vernetzungstreffen geschickt.

Der letzte Schritt der Vernetzung war die interkontinentale. Zwar hatten einzelne Vertreter Asiens und Afrikas immer schon Lateinamerika zu Studien- und Vernetzungszwecken besucht und andersherum, und besonders die internationalen Orden hatten für einen Wissens- und Erfahrungstransfer gesorgt, aber eine systematische Teilnahme von Mitgliedern der kontinentalen Leitungsteams an den Kontinentalen Treffen der jeweils anderen war noch nicht möglich gewesen. Das konnte seit 2009/2010 durch ein Kooperationsprojekt von Adveniat und missio realisiert werden, an dessen vorläufigem Ende nun das Symposium in Tübingen steht und zu dem Experten aus allen beteiligten Kontinenten anreisen.

Der pastorale Ansatz einer Kirche mit maximaler Partizipation nach der Kirchenvision des II. Vaticanum, deren strukturelle Ausformung Kirchliche Basisgemeinden und Kleine Christliche Gemeinschaften sind, ist lebendiger denn je und in der deutlichen Mehrzahl der Diözesen der Welt Realität und Praxis. Offizielle Beschlüsse von Bischofskonferenzen und päpstliche Aussagen stützen dies und das tief christusverbundene, biblisch basierte und sozial und in kirchlichen Diensten engagierte Leben von Millionen von Katholiken bezeugen es. Neue Wege der Partizipation werden beschritten, der sich verändernden Zeit und den jeweils konkreten Kontexten angepasste Methoden werden entwickelt. Materialien werden herausgegeben, die der steigenden Bildung, dem Zugang zu modernen Medien und der Erfahrung von Globalisierung entsprechen. Da ist Leben, Veränderung, Entwicklung, aber natürlich auch immer wieder einmal Sterben, Stillstand, Rückschritt. Wir sind eine Kirche von Menschen. Überall. Romantische Verklärung oder Idealisierung ist unangebracht, lehrt uns die aus der Vernetzung mögliche gewordene Erfahrung. Aber mehr denn je gilt: Ohne Basisgemeinden und Kleine Christliche Gemeinschaften, die die Menschen kirchlich beheimaten, religiös bilden und sie ihrer Sendung bewusst machen, wäre kirchliches Leben in den riesigen Pfarreien der Großstädte, den weiten Räumen der Flächenpfarreien und den unzugänglichen Gegenden weiter Teile des südlichen Kontinente undenkbar.

Und genau dies ist der Grund, warum seit einigen Jahren das Interesse an dieser Weise des Kircheseins in Deutschland und Europa wächst. Wir bekommen hier – ausgelöst durch den wachsenden Priester- und aufkommende Hauptamtlichenmangel und als Folge der Säkularisierungsprozesse – ähnliche Größenverhältnisse bei den Pfarreien wie in den Kirchen des Südens. Und: Wir brauchen engagierte und glaubensfrohe Getaufte, damit die Kirche als Volk Gottes weiter ihrer Sendung folgen kann, am Aufbau des Reiches Gottes zu arbeiten, denn Kirche ist kein Selbstzweck. Diese Art von Engagierten können offensichtlich in einer partizipativen und biblisch-spirituell begründeten Kirchen wie die es sind, in denen es Basisgemeinden und KCGs gibt, eher wachsen.

In den Lernprozessen, die vor allem durch das missio-Projekt „Spiritualität und Gemeindebildung“ seit dem Jahr 2000 in verschiedenen Pfarreien und Diözesen angestoßen wurden, hat sich gezeigt, dass es natürlich nicht möglich ist, das Muster irgendeiner Diözese oder Pfarrei hierher nach Deutschland zu kopieren. Aber wir konnten schon viel kopieren: z.B. dass Bibel-Teil-Gruppen nicht automatisch zu Kleinen Christlichen Gemeinschaften werden, sondern in der Regel im guten Sinne spirituelle Selbsthilfegruppen bleiben. Dass es gar nicht um Gruppengründung geht, sondern um Bewusstseinsentwicklung, Teil von Kirche, Geiststräger, berufen und begabt zu sein und damit um die Entdeckung der eigenen Taufwürde jedes Getauften. Dass es um die Entwicklung einer Kirche der maximalen Partizipation aller geht, darum, dass alle verstehen, was Kirche ist und sein könnte. Dass es um die gemeinsame Entwicklung einer geteilten Vision von Kirche geht, um die Verinnerlichung

der Kirchengeneration des II. Vaticanum. Dass dazu ein anderer, an Jesus orientierter, nicht dominierender Leitungsstil gehört... um nur einige Aspekte zu benennen.

Was anfangs unter der Chiffre „Kleine Christliche Gemeinschaften“ in Deutschland behandelt wurde und manchem als klares (aber nicht nach Deutschland passendes) Kirchenmodell erschien, ist jetzt eher als Prozess sichtbar, der eine jeweils lokale Kirchenentwicklung bedeutet. Eine Kirchenentwicklung, die – wie in den südlichen Kontinenten – die lokalen Gegebenheiten, das soziale Umfeld, die kulturellen Rahmenbedingungen und die beteiligten Menschen berücksichtigt. Und wir sind immer noch erst sehr am Anfang des Weges. Viel weiteres „fehlerfreundliches Lernen“ ist wichtig, Schulungen und Impulse von Experten aus den Partnerländern des Südens, Vernetzung, praktischer Erfahrungsaustausch und Reflexion der Erfahrungen, wie dies z.B. auf dem internationalen Symposium „Kirche geht...! Zur Dynamik lokaler Kirchenentwicklung“ geschieht, das im Oktober im Lingen stattfindet.

Uns fehlt in Deutschland offensichtlich die Phantasie, uns eine andere Weise des Kircheseins wirklich vorzustellen. Von daher bleiben Reisen zu den entsprechenden Ortskirchen des Südens wichtig, um ein lebendige Bild von dem zu erhalten, was es werden könnte... Eine Bischofsreise z.B. gab es schon 2009 nach Korea und in diesem Jahr gab es eine Reise für Teams aus Seelsorgeämtern in die Philippinen sowie eine für Theologiestudenten nach Mexiko. 2013 wird es mindestens wieder 2 Reisen für diözesane Teams geben. Denn einen Gemeinschaftsansatz muss man auch gemeinsam im Team angehen – auch dies eine wichtige Lernerfahrung

Seit 2011 ist übrigens Adveniat in eine Kooperation mit missio in Bezug auf „Kirche vor Ort“ (so ein – Flyer-Titel) eingetreten. Das hat in 2012 zu einer Reihe sehr interessanter Veranstaltungen (nicht nur auf dem Katholikentag) geführt, hat erfahrene Persönlichkeiten aus Lateinamerika in den deutschen Lernprozess eingespeist und letztlich auch die in Lateinamerika so wichtige Bezeichnung „Kirchliche Basisgemeinden“ und deren reichen Erfahrungs- und Praxisschatz wieder in den Blick gerückt. Adveniat wird im Advent 2012 seine Jahresaktion zum Fokus Kirchliche Basisgemeinden gestalten und wir dürfen uns schon auf interessante Gäste und ein ausgezeichnetes Grundsatzpapier zu dem Thema freuen.

Und damit sind wir wieder bei dem Symposium im Januar 2013 in Tübingen. Hier werden die Gehversuche in Deutschland denn auch ebenso dazugehören wie die Reflexion der langjährigen Erfahrungen der anderen Kontinente. Ein wirkliches weltkirchliches Lernen eben.